

## Geistliche Offenheit

Von Friedrich Wulf SJ, München

Von allen Begegnungen der Jünger mit dem auferstandenen Herrn ist die am See Tiberias (Joh 21) die merkwürdigste und reichste. In ihr gehen Alltagserfahrung und Glaubenserfahrung unmerklich ineinander über und bilden ein untrennbare Einheit. Ob die Jünger es schon damals so empfunden haben, als der Herr sich ihnen in der Frühe jenes denkwürdigen Tages zeigte und sie die Netze auswerfen hieß? In der Rückschau des Glaubens steht es ihnen jedenfalls so in Erinnerung. Man kann darum den Bericht des Evangeliums nur verstehen, wenn man ihn im Glauben nachvollzieht.

Zunächst scheint alles ganz gewöhnlich zuzugehen. Die Jünger sind nach den aufregenden Tagen in Jerusalem wieder in ihre Heimat zurückgekehrt und gehen ihrer früheren Tätigkeit nach; sie müssen für sich und ihre Familien den Lebensunterhalt verdienen. Was im Evangelium geschildert wird, ist der Alltag der Fischer am See, mit seiner Arbeit, seiner Mühe und seiner Vergeblichkeit. Nichts scheint sich im Leben der Jünger gegenüber der Zeit, bevor sie Jesus kennen lernten, geändert zu haben. Und doch ist alles ganz anders geworden. Das Ostererlebnis hat sie von Grund auf gewandelt. Ihre Erfahrungswelt ist nicht mehr eingegrenzt durch das, was die natürlichen Sinne ihnen vermitteln. Sie wissen, daß ihr Herr den Tod überwand und ihnen nahe ist. Ihr Herz ist nach ihm ausgestreckt. Sie sind in Erwartung. Als sie darum auf der Heimfahrt von ihrem nächtlichen Fischzug Jesus am Ufer stehen sahen, da „wußten sie (zwar noch) nicht, daß es Jesus war“ (Joh 21, 4) – die Gewöhnlichkeit des Alltags, die Erfolglosigkeit und eine natürliche Ermüdung hatte sich wie ein Schleier vor ihre inneren Augen gelegt, aber dieser Schleier begann schon zu zerreißen, denn der Herr hatte ihr Herz schon gnadenhaft berührt. Das wird vollends klar, wenn man die Aufforderung Jesu an die Jünger mitbedenkt: „Kinder, habt ihr nicht ein wenig zu essen?“ Hier spricht der auferstandene Herr, der Spender aller Gnaden, in jenen erlösten Herzensgrund der Jünger hinein, in dem sie als Kinder des einen Vaters ihm brüderlich verbunden sind. Nur so ist es zu erklären, daß sie auf ein nochmaliges Wort Jesu hin spontan und willig ihre Netze auswerfen, obwohl sie sich mit der bloßen Vernunft sagen müßten, daß es sinnlos ist. Ihr Herz ist schon wach geworden, eine innere Stimme ruft sie, aber sie wissen noch nicht zu deuten, was in ihnen vor sich geht. Erst am Zeichen des ungewöhnlichen Fanges erkennen sie Ihn, ihren Herrn, als die Ursache ihrer Wandlung, zuerst Johannes, dessen glaubende Liebe die schärfsten Augen hat.

Es ist eine eigentümliche Erfahrung, diese Erfahrung des Glaubens mitten im Alltag, diese Begegnung mit dem auferstandenen und erhöhten Herrn, mitten im Raum der Sichtbarkeit von Menschen und Dingen, die man betasten und mit Namen benennen kann. Die Jünger müssen solche Erfahrung erst noch verstehen lernen. Sie sind versucht, den, der die Schwelle des Todes

schon überschritten hat, wieder in ihre Welt des Geborenwerdens und Sterbens, in ihren diesseitigen Lebenshorizont hineinzuziehen, ihn „festzuhalten“, wie Maria von Magdala am Ostermorgen (Joh 20, 17). Petrus springt in das seichte Uferwasser und wadet dem Herrn entgegen; er möchte wie früher ganz nahe bei ihm sein. Aber er muß die Feststellung machen, daß ihn die räumliche Nähe dem Herrn nicht näher bringt; es zählt nur die Verbundenheit in Glaube und Liebe. Und diese Verbundenheit wird für die Jünger im Zeichen des Mahles von Fisch und Brot zur Erfahrung einer einzigartigen Sättigung. Es ist ein Mahl, das der Herr seinen Jüngern bereitet hat, zu dem aber auch die Jünger von dem, was sie gefangen haben, mitbringen müssen. Welch geheimnisvolles Weben von dort, wo der Herr lebt, in die Welt der Sterblichen hinein und von den Jüngern wieder zu Ihm hinüber. Die Erfahrung solcher Kommunikation ist ein Geschenk der Gnade. Man kann sie nicht nach eigenem Belieben herbeiführen, mag die Absicht dabei noch so fromm sein. Ihre Stunde bestimmt der Herr allein. Man kann sie darum nur im Schweigen des eigenmächtigen Begehrens dankend entgegennehmen. Darum heißt es auch von den Jüngern: Keiner von ihnen „wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Wußten sie doch, daß es der Herr war“ (Joh 21, 12).

Das Geheimnis dieses Morgens gehört allen, die an den Herrn glauben und mit ihm in der Liebe verbunden sind. Seitdem Christus durch die Tore des Todes hindurchgegangen ist und zum ewigen Leben wiedererweckt wurde, ist er denen, die sich zu ihm bekennen, noch näher gekommen, ist sein Leben mit dem ihrigen noch inniger verbunden. Durch seinen Geist gibt er uns Anteil an seinem Leben und nimmt er zugleich an unserem Leben teil. Er wandelt unter uns, ruft uns an, gibt uns Weisung, berührt unser Herz und stärkt uns mit wunderbarer Speise. Das Leben des Christen ist mehr als nur dieses irdische Leben; es ist das Leben Jesu Christi, das Mit-Leben mit dem, der den Tod schon überwand und in die Herrlichkeit des Vaters eingegangen ist. Was immer darin vorkommt, Frohes und Schmerzliches, die Zufälligkeiten und Gewöhnlichkeiten des Alltags, Erfüllungen und Mißerfolge und schließlich das Sterben, wird darum nicht genügend durch das erklärt, was die Augen sehen und die Hände ergreifen, was die bloße Vernunft erkennt oder als dunkel und rätselhaft empfindet. Kann es doch in der Hand des Herrn, durch seine liebende Zuwendung und sein Machtwort eine ganz andere, eine tiefere und sehr beglückende Bedeutung erhalten, auch schon für dieses irdische Leben. Unter der Verhüllung des Alltäglichen, des Irdischen und Menschlichen, und nicht zuletzt des Entzuges birgt sich der Glanz des ewigen Lebens. Das ist zwar zunächst nicht zu verstehen, nur glaubend anzunehmen. Aber es gibt doch auch eine wirkliche Erfahrung des christlichen Grundes unseres Lebens, des Geheimnisses, das unser Lebensschickal in sich birgt. In solcher Erfahrung weiß der Christ nicht nur: „Es war der Herr, der mir hier und jetzt nahe war, der mein Herz berührte und mich anrief“, er beginnt auch zu erkennen, wohin der Herr ihn ruft, was er von ihm will und wie sich alles, was ihm begegnet, einfügt: Schwierigkeiten lösen sich, was vorher schwer fiel, wird leicht, dem Gefühl der Leere und Vergeblichkeit folgt das Bewußtsein, im Licht zu stehen,

angenommen zu sein und einem großen Ziel entgegenzugehen. Bisweilen wird solche Erfahrung durch Christus selbst in sichtbarer Weise bestätigt. Zwar erscheint uns der Herr nicht mehr so, wie er den Jüngern nach seiner Auferstehung erschien. Aber auch uns kann er immer wieder einmal seine Gegenwart und Wirksamkeit anzeigen, durch äußere Zeichen, die wir im Glauben als von ihm gegeben erkennen. Am Weg eines jeden Christen sind solche Zeichen aufgestellt. Darum hat das Ereignis am See Tiberias für uns eine vorbildhafte Bedeutung. Alles, was hier zwischen den Jüngern und dem Herrn geschieht, kann sich auch in unserem Leben wiederholen: der Anruf des vermeintlichen Unbekannten, der Fischfang und das Frühstück. Der auferstandene und erhöhte Herr hat unser Leben schon mit hinübergenommen und zeigt sich uns als solcher immer wieder in der Sichtbarkeit unserer Welt.

Daraus folgt nun aber auch für uns die Pflicht zu einer Wachheit des Herzens, die dem Nicht-Christen unbekannt ist. Wir können und dürfen uns nicht mehr damit begnügen, die Vorkommnisse unseres Lebens, Zustände und Ereignisse so zu sehen und zu beurteilen, wie der gewöhnliche Mensch sie sieht und beurteilt. Erfolg darf uns nicht zu Selbstherrlichkeit, Wohlbefinden nicht zu Sorglosigkeit, die Gewöhnlichkeit des Lebens nicht zu Gleichgültigkeit und das Scheitern unserer Pläne nicht zu Mutlosigkeit verleiten. Wir müssen vielmehr den Herrn unserem Schicksal gegenwärtig wissen, seine Hand in allem sehen und immer in Erwartung sein, daß er sich uns zeige. Wer in der liebenden Verbundenheit mit dem Herrn, die nicht ausdrücklich zu sein braucht, in die Situationen seines Lebens hineingeht und sie annimmt, wird nicht nur in allen Schicksalsschlägen die Ruhe seines Herzens bewahren, sondern auch immer wieder wunderbare Erfahrungen machen: die plötzliche Erkenntnis, daß es vielleicht der Herr selbst ist, der ihm Hindernisse in den Weg legt, ihn aus der Bahn wirft, ihn um etwas bittet und zu diesem oder jenem antreibt, die Erfahrung unvorhergesehener Erfüllung, wenn man seinem Wort gefolgt ist, und unverdienter Stärkung, wenn man sich seiner Gegenwart hingeschenkt hat. In Augenblicken solcher Erfahrung mag dann auch von ihm zutreffen, was von den Jüngern gesagt wird, da sie den Herrn sehen und sein Wort vernehmen: „Kommt zum Frühstück!“. Keiner von ihnen „wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Wußten sie doch, daß es der Herr war“.

Die geistliche Offenheit dem Leben gegenüber, so wie es sich uns darstellt, auf uns zukommt und uns aufgegeben ist, gehört zu den grundlegenden Kennzeichen eines Menschen, der aus dem Glauben lebt, der das Geheimnis des auferstandenen und erhöhten Herrn im Ernst realisiert. „Suchet, was droben ist, wo Christus ist“, schreibt Paulus an die Gemeinde von Kolossae (3, 1). Das „Droben“ ist die neue Dimension unseres Lebens, die uns mit Christi Auferstehung geschenkt worden ist. Wer sie nicht in irgendeinem Maße kennt und täglich einübt, macht das Wort der Schrift wahr: „Du hast den Namen, daß du lebst, und du bist tot“ (Offb 3, 1). Wer aber in ihr lebt, erfährt immer wieder, was es heißt: „Jesus kam, nahm das Brot und gab es ihnen, desgleichen auch den Fisch“ (Jo 21, 13). Mit der Auferstehung Christi ist alles anders geworden, hat das ewige Leben schon begonnen.